

Weihnachten – auch für Muslime?

Auch im Koran gibt es eine Geburtsgeschichte Jesus

Der Islam, als die jüngste der großen Weltreligionen, hat viele Berührungspunkte zum Judentum und zum Christentum: mit ihnen teilt es den Eingottglauben und die Verehrung des Erzvaters Abraham, der im Islam Ibrahim heißt. Ebenso wie Judentum und Christentum ist der Islam auch im semitischen Kulturraum entstanden. Das Aramäische, die semitische Sprache von großen Teilen des Alten Testaments, das auch die Muttersprache Jesus war, war auch noch zu Lebzeiten Mohammeds (570-632), dem Propheten des Islam, die Kultursprache des Vorderen Orients, obwohl der Koran, die heilige Schrift der Muslime, in der damals neuen arabischen Sprache offenbart und später niedergeschrieben wurde. Da Mohammed sicher auch die heiligen Schriften der Juden und Christen kannte – in Mekka und Medina gab es bereits jüdische sehr wahrscheinlich auch christliche Gemeinden – erhob Mohammed nicht den Anspruch, diese Schriften für ungültig zu erklären, sondern sie lediglich zu ergänzen und abzuschließen. Eine ganze Reihe von Stammesvätern und Propheten des Alten Testaments und auch Jesus wurden deshalb im Koran zu Propheten ihrer Zeit und ihrer Völker, die die islamische Lehre des Eingottglaubens und der Unterwerfung unter den Willen Gottes, was eigentlich Islam heißt, in ihrer Zeit bereits vorgelebt hatten. Manch eine biblische Person, wie z. Bsp. der alttestamentliche Josef, findet sich deshalb fast komplett und mit fast identischer Diktion wie im Alten Testament auch im arabischen Koran in Sure 12, Josef-Sure genannt. So verwundert es nicht, dass auch Jesus im Koran 27 Mal als „Prophet“ Isa (Jesus) erwähnt wird, 11 Mal davon sogar mit dem Beinamen Christus, ein Name, den erst die Christen Jesus gegeben haben und der soviel bedeutet wie „der Gesalbte“ (Messias). Abgesehen von der Gottessohnschaft, dem Kreuzestod und der Auferste-

hung Jesus, die der Islam nicht anerkennt, finden sich Belege für alle anderen christlichen Dogmen, angefangen von der Jungfrauengeburt bis hin zur Himmelfahrt, auch im Koran. Nur wenige Christen wissen, dass es im Koran sogar eine Geburtsgeschichte Jesus gibt.

Die in Mekka geoffenbarte 19. Marien-Sure enthält in den Versen 22-25 die islamische Geburtsgeschichte Jesus und die später in Medina geoffenbarte Sure 3:33-55, eine islamische Version der christlichen Heilsgeschichte mit der Herkunft Marias, der Zachariasgeschichte und dem Wirken Jesus. Im Zentrum beider Koranstellen steht nicht so sehr Jesus in seiner koranischen Version als Prophet Isa, sondern die Mutter Jesus, Maria, nach der auch die 19. Sure benannt wurde. Im Bild, das der korankundige Muslim vom Christentum hat, nimmt die Person Marias einen ganz außerordentlichen Platz ein. Maria ist die einzige Frau überhaupt, die als solche im Koran genannt wird. In der islamischen Tradition, die alle nicht-koranischen kanonischen Texte des Islam, die sogenannte *Sunna* (Richtschnur) und die *Hadithe* (Prophetenüberlieferungen) umfasst, gilt Maria sogar neben Asiya, der Frau des Pharao, als einzige vollkommene Frau der Menschheitsgeschichte. Man muss deshalb annehmen, dass das Christentum, das Mohammed kannte, von einer sehr starken Marienverehrung geprägt war, etwa wie in der nestorianisch-ostsyrischen Kirche, die im arabisch-persischen Raum damals sehr stark verbreitet war. In der Türkei, in Ephesos, wird bis heute von Moslems und Christen gemeinsam ein „Haus der Maria“ als Wallfahrtsstätte verehrt.

Die islamische Geburtsgeschichte Jesus

Koran, Sure 19 Vers 22. „Und sie empfing ihn und zog sich mit ihm an einen entlegenen Ort zurück.“ 23. „Und die Wehen der Geburt trieben sie zum Stamm einer Palme. Sie sprach: ‚O wäre

Bodo Bost

Insgesamt gehört die islamische Geburtsgeschichte Jesus zu dem etwa 30% Anteil unklarer Stellen des Koran, deren Übersetzung und Exegese aus dem arabischen Text allein kaum möglich ist.

ich doch zuvor gestorben und wäre ganz und gar vergessen!“ 24. „Da rief es ihr von unten her zu: ‚Betrübe dich nicht. Dein Herr hat unter dir ein Bächlein fließen lassen.‘“ 25. „Schüttle nur den Stamm der Palme gegen dich, sie wird frische reife Datteln auf dich fallen lassen.“

Nach der islamischen Geburtsgeschichte wurde Jesus an einem „fernen, wüstenähnlichen Ort unter einer Palme geboren“ (Koran, Sure 19,22/23). Noch während der Geburt soll Jesus bereits gesprochen haben und seine Mutter getröstet haben (Koran Sure 19,23,24). Auch bereits die ersten Wunder Jesus fallen mit seiner Geburt zusammen, indem er unter der Palme eine Quelle hervor sprießen ließ, an der sich Maria laben konnte (Koran, Sure 19,24) und indem frische, saftige Datteln von der Palme herunterfielen (Koran, Sure 19,25). Insgesamt gehört die islamische Geburtsgeschichte Jesus zu dem etwa 30% Anteil unklarer Stellen des Koran, deren Übersetzung und Exegese aus dem arabischen Text allein kaum möglich ist. Der pseudonyme Koranforscher Christoph Luxenberg, dessen Studie *Die syro-aramäische Lesart des Koran*, nach ihrem Erscheinen im Jahre 2000 für viel Aufsehen und kontroverse Diskussionen in der Fachwelt gesorgt hat, versucht gerade in diese unklaren Stellen, mit Hilfe eines sprachphilologischen Rückgriffs auf das Syro-Aramäische, mehr Licht zu bringen. Er interpretiert die Mariensure Sure 19, 22-25 folgendermaßen: Nach offiziellem islamischen Verständnis hätte der gegen Maria im Koran erhobene Vorwurf der unehelichen (illegitimen) Schwangerschaft sie dazu veranlasst, den Tod für sich herbeizusehnen, ehe sie niederkommen sollte. Vers 24, der bisher folgendermaßen übersetzt wurde: „Da rief er ihr von unter ihr her zu: Sei nicht traurig, dein Herr hat unter dir ein Bächlein gemacht“ müsste eigentlich nach Luxenberg mit dem Rückgriff auf das Syro-Aramäische so übersetzt werden: „Da rief er ihr sogleich nach ihrer Niederkunft zu: Sei nicht traurig, Dein Herr hat deine Niederkunft legitim gemacht“. Diese viel plausiblere Übersetzung wird jedoch von muslimischer Seite, für die die arabische Version die einzig gültige Textgrundlage bildet, auch wenn sie unverständlich ist, bisher nicht akzeptiert und bleibt deshalb spekulativ. In einigen Zeitschriftartikeln ist Christoph Luxenberg noch weiter gegangen, indem er Sure 97 (*Al qadr*/die Bestimmung), die für Muslime mit der Herabsendung des Korans, was religionsphänomänologisch mit der Bedeutung von Weihnachten in der christlichen Theologie vergleichbar ist, in Verbindung gebracht wird, jedoch mit Begriffen wie „Engeln, Friede, Stern, Nacht“ sehr stark an biblische Weihnachtsmotive erinnert, syro-aramäisch neu liest, und so starke Anklänge an die christlichen Weihnachtsliturgien gerade in dieser Sure findet.

Ähnlich wie in den christlichen apokryphen Schriften, die nicht-kanonisierte Ergänzungen

zu den biblischen Texten sind, haben sich auch im sogenannten „Volksislam“ eigene Interpretationsversionen gebildet, die aus dem nur schwer verständlichen und inkohärentem Korantext verschiedene Elemente aufnahmen, um sie zu erbaulichen Geschichten umzuformen, die dem Verständnis der einfachen Leute eher zugänglich waren. So findet man heute am Rande des orthodoxen Islam in der muslimischen Welt verschiedene Versionen der Geburtsgeschichte Jesus, die die koranischen Elemente, wie abgelegener Ort, Palme, Datteln, Quelle und Rinnsal zu eigenen volksislamischen Geburtsgeschichten Jesus ausgeschmückt haben. Diese volksislamischen Traditionen sind in einigen, nicht arabischen, islamischen Ländern unter den muslimischen Bevölkerungsmassen oft sehr viel bekannter als die koranischen Texte der Geburtsgeschichte Jesus. Anders auch als der biblische Text, enthält der koranische Text auch keine Ortsangaben zum Geburtsort Jesus. Deshalb bildeten sich sehr früh islamische Traditionen, die die Geburt Jesus im Tempelbezirk von Jerusalem lokalisierten, da auch der Wohnort Marias bereits in christlicher Tradition mit dem jüdischen Tempel in Verbindung gebracht wurde.

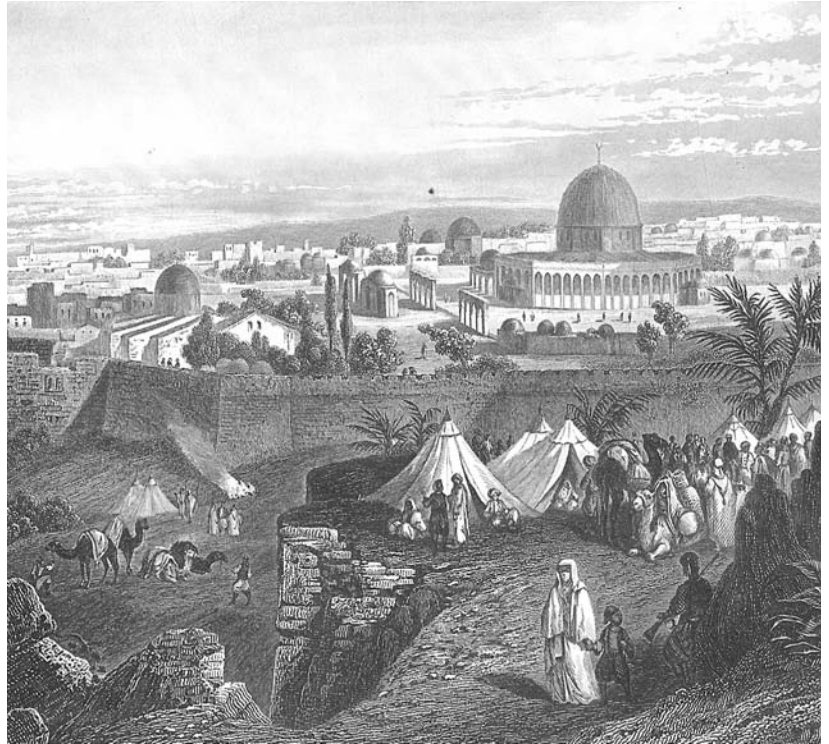
Neue Deutung der Inschriften des Felsendoms in Jerusalem

Der ehemals jüdische Tempelplatz in Jerusalem muss die Phantasie arabischer Herrscher weitaus mehr beeindruckt haben, als die ersten Heiligen Stätten des Islams in Mekka und Medina auf der arabischen Halbinsel, denn nicht dort sondern in Jerusalem bauten sie auch bereits im Jahre 691/92 unter Abd al Malik mit dem Felsendom das erste muslimische Gebäude, lange vor den großen Moscheen in Mekka oder Medina. Die Inschriften innerhalb des Felsendoms, die wegen ihrer kalligraphischen Schönheit zu beliebten Photomotiven von Jerusalem Reisenden gehören, die zu den ältesten vom Islam überlieferten Schriften überhaupt gehören, wurden jahrhundertlang als Polemik gegen die Christen interpretiert. Mittels seiner neuen, auf die syro-aramäischen Sprachwurzel zurückgreifenden philologischen Textanalyse weist Christoph Luxenberg nach¹, dass der in der besprochenen Inschrift zweimal vorkommende Ausdruck *muhammad* kein Eigenname ist, sondern als eine auf die folgende Bezeichnung *'abd allah* (Knecht Gottes) bezogene Eulogie (zu loben ist = gelobt sei der Knecht Gottes) zu verstehen ist. Die Bezeichnung „Knecht Gottes“ ist eine unter anderen Bezeichnungen Jesu Christi in der frühen Theologie des syrischen Christentums. In der Inschrift des Felsendoms wird Jesus Christus wiederholt als der Messias und als Sohn der Maria bezeichnet. Von einem Propheten des Islam mit Namen Mohammad kann daher nach Luxenberg in dieser Inschrift des Felsendoms

In den byzantinischen Gewölben des Tempelbezirks, unterhalb der heutigen Al-Aksa-Moschee auf dem Tempelberg gab es bis zur Ankunft der Kreuzfahrer im Jahre 1099 noch einen muslimischen Wallfahrtsort, wo die sogenannte *mahd Isa*, die Krippe Jesus, verehrt wurde.

keine Rede sein. Was die Verwirrung bezüglich der Interpretation dieser Inschriften noch vergrößert hat, weshalb man diese als gegen das Christentum gerichtet ansah, war die Tatsache, dass die Texte der Inschriften Positionen innerhalb der christologischen Streitigkeiten der seinerzeit bereits gespaltenen Christenheit beziehen, die nicht der hellenistischen Theologie entsprachen. Der damalige byzantinische Kaiser Herakladius hatte gerade diese christologischen Streitigkeiten zu einem Mittel seiner Politik gemacht. Luxenberg glaubt, dass die Bezeichnung *muhammad abd allah wa-rasuluh* der Felsendomschrift eine Referenz auf Jesus ist und erst später metaphorisch zum Eigennamen einer mit dem Propheten der Araber verbundenen Figur gemacht wurde. Nach Analyse der Inschriften im Felsendom kommt Luxenberg zu dem Schluss, dass die Omayyaden (661-750), das erste arabische Herrschergeschlecht nach Mohammad, gar keine Muslime, sondern noch Christen waren. Auch Münzfunde des Bernkasteler Numismatiker und Orientalisten Volker Popp, der omaiyadische Münzen mit Kreuzmotiven analysiert hat, unterstützen diese These. Zu denken gibt auch, dass der hl. Johannes von Damaskus (670 - ca. 753), der erste christliche Theologe, in Bezug auf die neue Religion der Araber von „Ismaeliten“ also noch nicht von „Muslimen“ spricht. In seinem Werk *Über die Häresien* bezeichnet er diese Glaubensrichtung, die Ismaeliten, noch als eine christliche Sekte. Bedenkt man, dass auch über Mohammad die ersten historisch datierbaren Quellen aus dem 9./10. Jahrhundert stammen (etwa die Sira des Ibn-Hisham, gest. 834) und dies nicht etwa, wie im Falle Jesus von Nazareth, der bereits von den römischen Geschichtsschreibern Tacitus und Flavius Josephus erwähnt wurde, unabhängige Quellen sind, so taucht der Verdacht einer geschichtlichen Rückprojektion auf, der die Anfänge des Islam, die immer noch im Dunkel der Geschichte schlummern, in einem ganz anderen Licht erscheinen lässt.

In den byzantinischen Gewölben des Tempelbezirks, unterhalb der heutigen Al-Aksa-Moschee auf dem Tempelberg gab es bis zur Ankunft der Kreuzfahrer im Jahre 1099 noch einen muslimischen Wallfahrtsort, wo die sogenannte *mahd Isa*, die Krippe Jesus, verehrt wurde. Mit der Ankunft der Kreuzfahrer in Palästina, die in ihrer großen Mehrheit mit Ausnahme der Armenier lateinische Christen waren, wurden die christlich-islamischen Beziehungen für Jahrhunderte zurückgeworfen und schwer belastet. In der zu einer Kirche umgewandelten Al-Aksa-Moschee und in den Kellergewölben des Tempelberges hatte während der Kreuzfahrerrherrschaft der Templerorden sein Hauptquartier. Deshalb fand nach der Vertreibung der Kreuzfahrer aus Jerusalem im Jahre 1187, die Wallfahrt zur Krippe Jesus im Islam keine Fortsetzung. Die Kenntnisse der Geburtsgeschichte Jesu, obwohl sie in zwei Suren des Koran vorkommt,



Jerusalem mit dem Felsendom im Vordergrund (19. Jhd.)

sind heute unter den nichtarabischen Muslimen weltweit kaum noch vorhanden. Leider ist gerade die Weihnachtszeit sogar eine Zeit, wo in der ganzen Welt vermehrt antichristliche Attentate von moslemischen Fanatikern befürchtet werden. Traurige Höhepunkte der weihnachtlichen islamischen Gewaltwelle waren die Attentate gegen Kirchen an Heiligabend 2000 in Indonesien und in Pakistan 2002. Jedes Jahr sind deswegen auch an Weihnachten die Sicherheitskräfte rund um den Vatikan in Rom in erhöhter Alarmbereitschaft.

Trotz jahrhundertelanger Polemiken und auch kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen, die in einigen Ländern bis in die Gegenwart andauern, könnten die Muslime durch den Koran sehr viel mehr über die Person Jesus wissen, als die Christen über die Person Mohammeds, von dem in nichtmuslimischen Schriften und erst recht in den biblischen Schriften keine Rede ist. Gerade weil sich jedoch das koranische Jesusbild in der Frage der Gottessohnschaft, die ja für die Christen entscheidend ist, vom christlichen Jesusbild unüberbrückbar unterscheidet, findet der christlich-islamische Dialog der Theologen auch hier seine Grenze. Es wird davon abhängen, wie glaubwürdig und überzeugt die Christen ihren weihnachtlichen Glauben an die Gottessohnschaft Jesus leben und praktizieren, ob die Muslime, vor allem die, die in mehrheitlich christlichen Ländern leben, auch den eigentlichen, christlichen Sinn des Weihnachtsfestes verstehen.

¹ Karl-Heinz Ohlig /
Gerd-Rüdiger Puin (Hg.),
Die dunklen Anfänge,
Neue Forschungen zur
frühen Geschichte des
Islam. Berlin 2005